

Uwe Backes / Günther Heydemann (Hg.)

**Luigi Sturzo**

# **Über italienischen Faschismus und Totalitarismus**



**V&R**



## Wege der Totalitarismusforschung

Herausgegeben von Uwe Backes und Thomas Lindenberger

Luigi Sturzo

# Über italienischen Faschismus und Totalitarismus

Herausgegeben und eingeleitet von  
Uwe Backes und Günther Heydemann  
unter Mitarbeit von  
Giovanni de Ghantuz Cubbe und Annett Zingler

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Don Luigi Sturzo, November 1919  
Bildquellennachweis: akg-images/Fototeca Gilardi

Satz: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Dresden

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-103X  
ISBN 978-3-647-31050-3

## Inhalt

Einleitung der Herausgeber	7
I. Lebensweg des Autors	7
II. Inhalt der Edition	24
III. Rezeption	40
IV. Editorische Bemerkungen	47
Einleitung „Staatsreform und politische Richtungen“	49
Unser „Zentrismus“	81
Geist und Wirklichkeit	89
Antifaschistisches Denken	97
Die Politik der klerikalen Faschisten	97
Die Probleme Siziliens vor den Wahlen	104
Vom Kongress von Turin bis zu den Parlamentswahlen (April 1923 bis April 1924)	111
Für die Sanierung Süditaliens	116
Das christliche Bewusstsein	120
Politik und Gewissen	124
Historische Erfahrungen	135
Die Eroberung der Zukunft	140
Lebenssynthese	145
Das Wort und die Taten	148
Das Verhalten der Popolari	152
Die moralische Einheit der Italiener	157
Die Rechte der Revolution	161
Für die Untersuchung eines ethisch-psychologischen Phänomens	166
Das moralische Problem der politischen Zusammenarbeit	181

Italien und der Faschismus	201
Sozialismus, Popularismus und Faschismus	201
Der Faschismus an der Macht:	
Der Marsch auf Rom	227
Das bolschewistische Russland und das faschistische Italien	248
Der totalitäre Staat	263
Anhang	281
Personenverzeichnis	283
Sachverzeichnis	287

## Einleitung der Herausgeber

### I. Lebensweg des Autors

Kaum etwas könnte die Schwierigkeiten, die der Heilige Stuhl und die Katholische Kirche mit ihrem Diener, dem sizilianischen Priester Luigi Sturzo, zeit seines Lebens (1871–1959) hatten, besser charakterisieren als eine päpstliche Audienz in Rom, die ihm im Jahre 1914 von Pius X. gewährt wurde. Bei seiner Begrüßung fragte ihn der Papst scherzhaft: „Guten Tag, Herr Bürgermeister! Sind Sie nicht schon exkommuniziert worden?“, worauf Sturzo erwiderte: „Wenn Eure Heiligkeit es nicht tun werden.“ Pius X. antwortete: „Ich werde es nicht tun, aber Sie müssen auf die anderen aufpassen!“<sup>1</sup> womit er jene Kreise in der Katholischen Kirche meinte, denen die politischen und sozialen Aktivitäten Sturzos schon länger ein Dorn im Auge waren.

Das unangepasste Verhalten seiner eigenen Kirche gegenüber sollte zehn Jahre später, 1924, zum Höhepunkt führen, als Sturzo als schärfster politischer Gegner des Faschismus, der zwei Jahre zuvor unter Benito Mussolini die Macht in Italien errungen hatte, ins Exil gezwungen wurde, da sein Leben bedroht war. Sturzo erhielt einen Pass des Vatikanstaates und konnte dadurch Italien unversehrt verlassen. Die Hilfe, die er seitens des Heiligen Stuhls erhielt, galt sicherlich auch dem Schutz seines Lebens, doch entledigte sich die Katholische Kirche in Italien dadurch überdies eines unerbittlichen Kritikers Mussolinis und seiner faschistischen Bewegung, mit welcher der Vatikan in eine tragfähige politische Beziehung treten wollte. Noch war von einem Konkordat zwischen dem faschistischen Staat und der Katholischen Kirche, wie es fünf Jahre später geschlossen werden sollte, nicht die Rede.

Wer war dieser unbeugsame und zugleich tiefgläubige Mann, der bis zu seinem Exil, das 22 Jahre dauern sollte, die erste christlich-demokratische Partei Italiens (Partito Popolare Italiano, PPI) gründete und zugleich zu einem der entschiedensten Opponenten des Faschismus wurde? Und der schon während des Aufkommens des Faschismus und dann im Exil einer der ersten und tiefgründigsten Analytiker der faschistischen Bewegung und ihrer totalitären Zielsetzungen und Praktiken werden sollte?

Nur ein Jahr nach Abschluss des italienischen Einigungsprozesses ist Sturzo am 26. November 1871 in Caltagirone auf Sizilien zur Welt gekommen. Er war das fünfte von sechs Kindern des Barons Felice Sturzo und seiner Gattin

1 Zit. nach Francesco Malgeri, Luigi Sturzo, Turin 1993, S. 75.



Caterina Boscarelli, tiefgläubigen Eltern, deren Frömmigkeit auch die Kinder prägte: Sein zehn Jahre älterer Bruder wurde vor ihm Priester und später Bischof, eine seiner Schwestern Nonne.<sup>2</sup>

Sturzos Kindheit und Jugend fiel in eine ausgesprochen schwierige politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungsphase des eben erst mühsam abgeschlossenen italienischen „Nation-building“-Prozesses. Der kritischen Lage Italiens nach dem „Risorgimento“ („Wiederauferstehung“) lagen mehrere Ursachen zugrunde, die Sturzos spätere politische Aktivitäten und sein soziales Engagement entscheidend bestimmen sollten. In diesen historischen Kontext ist seine Biografie eingebettet, sein Wirken ohne dessen Kenntnis nicht zu verstehen.

Zunächst war der italienische Einigungsprozess ganz überwiegend das Werk einer aristokratisch-bürgerlichen Elite; die breite Masse der sozialen Unterschichten, vor allem der Bauern, Tagelöhner und Hilfsarbeiter mit einem Anteil von 70 bis 80 Prozent an der Gesamtgesellschaft, hatte am Prozess der Nationalstaatsbildung so gut wie keinen Anteil. Tief enttäuscht darüber, dass der neue italienische Nationalstaat bislang keine Bodenreform durchgeführt und dadurch ihren Hunger auf Landbesitz ungestillt gelassen hatte, ihnen aber gleichzeitig die Wehrpflicht auferlegte, war es bereits 1863 zu bürgerkriegsähnlichen Aufständen der Bauern und Landarbeiter gekommen, die der neue Staat nur mithilfe des Kriegsrechts gewaltsam niederschlagen konnte. Zu einem Zeitpunkt also, als der Prozess der Nationalstaatsbildung noch nicht abgeschlossen war, kam es bereits zu einer tiefen Entfremdung zwischen weiten Teilen der bäuerlichen Bevölkerung und dem neuen Einheitsstaat mit der ihn tragenden liberalen Elite.

Aber auch Verfassung und Wahlrecht im Königreich Italien trugen nicht zur Integration und Partizipation der großen Schicht der Landbevölkerung bei. Denn wahlberechtigt waren nur „die mindestens 25-jährigen männlichen, lese- und schreibkundigen Bürger, die einen jährlichen Zensus an direkten Steuern von mindestens 40 Lire überschritten“.<sup>3</sup> Bei einer Gesamtbevölkerung von 22 Millionen im Jahre 1861, zehn Jahre vor Sturzos Geburt, besaßen daher nur 418 000 Bürger das Wahlrecht, das heißt nicht mehr als 1,9 Prozent.<sup>4</sup> Doch nicht nur die hohe Hürde des jährlichen Steueraufkommens schloss die Masse der italienischen Gesellschaft, die Agrarbevölkerung, von politischer

2 Vgl. ebd., S. 16 f.

3 Vgl. Marco Sagrestani, Parlamentarische Partizipation und Repräsentation in Italien in den beiden Jahrzehnten nach der Vereinigung. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 16 (2004), S. 89–101, hier 91.

4 Vgl. ebd., S. 90, Anm. 4.

Mitwirkung aus, auch der verbreitete Analphabetismus der sozialen Unterschichten trug hierzu massiv bei: 1861 waren 78 Prozent der italienischen Gesellschaft Analphabeten mit steigenden Raten von Nord nach Süd.<sup>5</sup> Auch wenn das Wahlrecht noch vor dem Ersten Weltkrieg mehrfach ausgeweitet wurde,<sup>6</sup> beteiligten sich viele Wahlberechtigte aufgrund ihres Analphabetismus erst gar nicht an den Wahlen und verharrten weiter in politischer Abstinenz („assenteismo“, Abwesenheits- bzw. Verweigerungshaltung).

Zu Letzterem trugen allerdings auch der Heilige Stuhl und dessen Haltung zum neuen Staat entscheidend bei – und das sollte den jungen Kaplan, der 1894 zum Priester geweiht wurde, nur wenig später in Konflikt mit der Kirche bringen. Schon um die jahrhundertelange Autonomie des Kirchenstaates und seiner Territorien nicht zu gefährden, hatte sich der Heilige Stuhl im Risorgimento allen Bestrebungen widersetzt, einen nationalen Einheitsstaat zu schaffen. Seit der Einnahme und Besetzung des Kirchenstaates am 20. September 1870 und damit der Vollendung des italienischen Nationalstaates betrachtete sich Papst Pius IX. als Gefangener und verbot mit der Bulle „Non expedit“ 1874 allen Katholiken bei Strafe der Exkommunizierung die politische Mitwirkung am neuen Einheitsstaat. Dies hatte zur Folge, dass sich die große Mehrheit der Italiener der weiteren politischen Gestaltung des neuen Staates versagte. Auch wenn die intransigente Haltung des Heiligen Stuhls durch seinen Nachfolger Leo XIII. mit der Sozialenzyklika „Rerum novarum“ aus dem Jahre 1891 insoweit relativiert wurde, als erstmals eine katholische Wählerorganisation zugelassen wurde, die 1904 und 1909 auch einige Abgeordnete ins Parlament entsenden konnte, blieb eine politische Mitwirkung am neuen Staat für die große Mehrheit der Bevölkerung mit Gewissensbissen verbunden; für den Klerus war sie so gut wie ausgeschlossen.<sup>7</sup> Schon vor der Vollendung der italienischen Nationalstaatsbildung im Geburtsjahr Sturzos 1871 bestanden somit massive soziale Integrations- und politische Partizipationsdefizite, die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kumulieren sollten.

- 5 Erst 100 Jahre später, im Jahre 1961, war die Analphabetenrate auf acht Prozent gesunken. Vgl. Gabriele Ballarino, Das italienische Bildungs- und Ausbildungssystem. In: Karoline Rörig/Ulrich Glassmann/Stefan Köppl (Hg.), Länderbericht Italien, Bonn 2012, S. 160–183, hier 163.
- 6 Vgl. hierzu detailliert Giorgio Candeloro, Storia dell'Italia moderna, Band 7: La crisi di fine secolo e l'età Giolittiana 1896–1914, Mailand 1981.
- 7 Hierzu in Ergänzung Jean-Dominique Durand, Italien. In: Kurt Meier (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, Band 12: Erster und Zweiter Weltkrieg. Demokratien und Totalitäre Systeme (1914–1958), Freiburg i. Brsg. 1992, S. 440–498, hier bes. 474–476. Siehe auch Rudolf Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, 4. Auflage Darmstadt 1988, S. 233–235, 248 f.

Nach seiner Ordination 1894 begab sich Sturzo auf Anraten seines älteren Bruders Mario (1903 von Papst Leo XIII. zum Bischof der sizilianischen Diözese Piazza Armerina ernannt) nach Rom, um an der päpstlichen Universität Gregoriana seine theologischen, philosophischen und soziologischen Studien fortzuführen. Dort promovierte er am 27. Juli 1898 zum Doktor der Theologie. Seine Jahre in Rom waren jedoch nicht nur den Wissenschaften gewidmet; parallel dazu entwickelte sich bei ihm ein wachsendes Bewusstsein für die zum Teil katastrophale soziale Lage der Unterschichten in der Ewigen Stadt. Ein Schlüsselerlebnis wurde die Weihung von Häusern und Wohnungen der Arbeitslosen und Ärmsten in Rom vor dem Osterfest 1895, bei der er deren miserable Lebens-, Arbeits- und Wohnverhältnisse mit eigenen Augen sah.<sup>8</sup> Das weckte nicht nur sein christliches und soziales Engagement, er verband es auch mit seinen Studien. Neben dem Sozialökonom Giuseppe Toniolo zog den jungen Priester vor allem das Engagement des katholischen Theologen Romolo Murri für eine umfassende wirtschaftliche und gesellschaftliche Modernisierung Italiens, nicht zuletzt zur Lösung oder wenigstens Linderung seiner massiven sozialen Probleme, in den Bann.<sup>9</sup> Eine der Zielsetzungen Murris war es, die Kirche aus ihrer traditionellen Bindung an die grundbesitzende Aristokratie zu lösen und gegenüber der Demokratie zu öffnen. Das konnte beim Heiligen Stuhl und der übergroßen Mehrheit des Klerus allerdings nur auf breite Ablehnung stoßen; die Exkommunizierung Murris im Jahre 1909 war die Folge – eine Entscheidung, die Sturzo sehr getroffen hat.<sup>10</sup>

Gleichwohl entfaltete der junge Priester nach seiner Rückkehr nach Sizilien im Jahre 1897 rege Aktivitäten, die stark von sozialpolitischen Motiven geprägt waren. Sturzo rief die Zeitschrift „Croce di Costantino“ ins Leben und versuchte damit ein publizistisches Organ zu schaffen, in dem drängende Probleme der Zeit im Rahmen der Kirche zur Sprache kommen sollten.<sup>11</sup> In seinem Heimatort Caltagirone engagierte er sich in der Lokalpolitik und gründete kirchlich fundierte Hilfskomitees, mit denen er die soziale Lage der Landarbeiter und Tagelöhner zu erleichtern suchte, diese aber auch zur Selbst-

8 Vgl. Malgeri, Luigi Sturzo, S. 28.

9 Vgl. Malcolm Moos, Don Luigi Sturzo – Christian Democrat. In: American Political Science Review, 39 (1945), S. 269–292, hier 270.

10 Vgl. ebd., Anm. 5, sowie Lill, Geschichte Italiens, S. 248. Siehe zum zeithistorischen Hintergrund auch Andreas Lindt, Das Zeitalter des Totalitarismus. Politische Heilslehren und ökumenischer Aufbruch, Stuttgart 1981, S. 50–71.

11 Vgl. Luigi Sturzo, La lotta tra lo Stato e la Chiesa. In: Gabriele de Rosa (Hg.), La Croce di Costantino. Primi scritti politici e pagine inedite sull'azione cattolica e sulle autonomie comunali, Rom 1958, S. 72 f.

hilfe veranlassen wollte.<sup>12</sup> Die Einrichtung solcher Organisationen, die auf gegenseitigen Beistand und Kooperation im weitesten Sinne abzielten, war allerdings keine Erfindung des jungen sizilianischen Priesters, sondern ging bereits auf eine Debatte noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in England, Frankreich, etwas später auch in Deutschland zurück; es genügt, die Namen Robert Owen, Pierre Proudhon, Hermann Schulze-Delitzsch oder Wilhelm Emmanuel von Ketteler neben vielen anderen zu nennen. In Italien hatten Giuseppe Mazzini und vor allem Luigi Cerutti diese Diskussion aufgenommen. Besonders war es Cerutti, der als erster katholischer Priester vor allem in der Lombardei und im Veneto zur Gründung von Kooperativen („cooperative“) maßgeblich beigetragen hatte.<sup>13</sup>

In Sizilien hingegen war es bis dahin noch nicht zur Einrichtung von Kooperativen gekommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil hier noch immer spätfeudale Herrschafts- und Besitzverhältnisse vorherrschten. Große Landgüter in den Händen der „padroni“ bestimmten Leben und Arbeit der von ihnen abhängigen Bauern und Landarbeiter. Eine Veränderung dieser jahrhundertelangen Macht- und Eigentumsverhältnisse wurde aus Sicht des landbesitzenden Adels und Bürgertums nicht gewünscht. Das galt auch für die große Mehrheit des Klerus in der Kirche Siziliens, obwohl die spontanen Revolten der Landarbeiter in den Latifundien und der Arbeiter in den Schwefelminen bereits im Jahre 1892 nachdrücklich unter Beweis gestellt hatten, wie prekär deren soziale Situation war.<sup>14</sup> Wenn jetzt ein junger Priester Anstalten machte, sich für die Bauern und Landarbeiter durch Hilfs- und Selbsthilfeorganisationen einzusetzen, musste dies bei den „padroni“ und der Kirche Argwohn erregen. Denn Sturzo blieb nicht bei seinem sozialpolitischen Engagement stehen, sondern verfolgte auch politische Ziele. Auf kommunaler Basis gründete er in seiner Heimatstadt Caltagirone im Jahre 1900 eine Bürgervereinigung mit dem Namen „Centro Cattolico“, die zwar dem päpstlichen Diktum folgte und nicht an Wahlen teilnahm, aber in der Stadt rasch an Einfluss gewann. Sturzo selbst war bereits ein Jahr zuvor als einziger Priester Stadtrat in Caltagirone geworden. Als Pius X. im Jahre 1904 die Bestimmungen der inzwischen 30 Jahre alten Enzyklika „Non expedit“ abmilderte, erreichte das „Centro Cattolico“ bei den Stadtratswahlen in Caltagirone nur ein Jahr später bereits 32 von insgesamt 40 Sitzen; er selbst wurde stellvertretender

12 Vgl. Malgeri, Luigi Sturzo, S. 46.

13 Vgl. Eugenio Guccione, Luigi Sturzo tra società civile e Stato, Palermo 1987, S. 25–30.

14 Vgl. A. Robert Caponigri, Don Luigi Sturzo. In: *The Review of Politics*, 14 (1952), S. 147–165, hier 149.

Bürgermeister („prosindaco“) und hatte dieses Amt 15 Jahre inne.<sup>15</sup> Während dieser Zeit wurde Sturzo auch Mitglied des in Catania tagenden Provinzrates und war Vizepräsident des Verbandes italienischer Gemeinden in den Jahren 1915 bis 1919.

Doch obwohl Sturzo sich dezidiert gegen den Sozialismus und sozialistische Kooperativen und Gewerkschaften (zum damaligen Zeitpunkt in Sizilien noch kaum existent) wandte, war sein Ansatz im breiten Spektrum des katholischen Vereinswesens doch vornehmlich politisch ausgerichtet. Bereits 1905 hatte er eine viel beachtete Rede mit Forderungen zu einem verstärkten politischen Engagement katholischer Gläubiger gehalten. Dies blieb nicht unbemerkt. Im Jahre 1907 wurden seine Aktivitäten in Caltagirone durch eine apostolische Visitation überprüft, eine daraus resultierende Anklage an ihn trotz einiger Kritik aber fallen gelassen.<sup>16</sup> In den folgenden Jahren entwickelte sich sein Heimatort zu einer der am besten verwalteten sizilianischen Städte mit dem Bau von Häusern für Arbeiter, der Einrichtung eines Kraftwerks, der Gründung einer Ausbildungsstätte für Keramik sowie eines zoologischen Instituts. Dabei war SturzOs Engagement durchweg praktischer Natur und auf die Verbesserung lokaler und regionaler Verhältnisse gerichtet.<sup>17</sup>

In diesen Jahren reifte in Sturzo der Plan, eine katholische Partei auf nationaler Ebene in ganz Italien zu gründen. Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sah er die Zeit dafür gekommen und führte deshalb mit Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri Gespräche, um die Möglichkeiten für die Gründung einer katholischen Partei auszuloten. Angesichts der nachkriegsbedingt instabilen Lage in Italien und einer bald zu erwartenden Ausweitung des bestehenden Wahlrechts rang sich Papst Benedikt XV. im Dezember 1918 schließlich dazu durch, der Gründung einer katholischen Partei nicht mehr im Wege zu stehen. Zu einer faktischen Aufhebung des „Non expedit“ kam es aber erst im November 1919 – unmittelbar vor den ersten Nachkriegswahlen in Italien. Sie fanden unter den Bedingungen eines Verhältniswahlrechts mit erstmals uneingeschränktem Männerwahlrecht statt.

Nicht einmal ein Jahr nach seiner Gründung vermochte der PPI bei den Wahlen einen großen Erfolg zu erzielen. Von insgesamt 508 Parlamentssitzen gewann die Partei mit 100 Mandaten knapp ein Fünftel aller Sitze. Da die Vereinigten Sozialisten 156 und die Unabhängigen Sozialisten 26 Sitze errangen,

15 Vgl. Francesca Piombo, Don Luigi Sturzo (1871–1959): A Christian Democrat in Exile. In: Andrew Chandler/Katarzyna Stoklosa/Jutta Vinzent (Hg.), *Exile and Patronage. Cross-cultural negotiations beyond the Third Reich*, Berlin 2006, S. 153–166, hier 154.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. Moos, Don Luigi Sturzo, S. 271.

verfügten der PPI und die sozialistischen Parteien sogar über eine Parlamentsmehrheit. Doch verweigerten der PPI ebenso wie die sozialistischen Parteien sowohl gegenüber den liberalen Honoratiorenparteien, die über Jahrzehnte hinweg die Macht in Italien innegehabt hatten, als auch untereinander jegliche politische Zusammenarbeit. Dahinter standen vornehmlich politisch-ideologische Motive. Schon lange vor der Gründung des PPI war der (radikale bzw.) revolutionäre Sozialismus für die Katholiken eine inakzeptable politische Position gewesen, noch einmal verstärkt durch den bolschewistischen Oktoberumsturz in Russland 1917. Zudem waren die sozialistischen Parteien für die Popolari starke Konkurrenten auf dem Gebiet der Sozialpolitik und der Wählerschaft. Damit blockierten sich aber der PPI und die sozialistischen Parteien wechselseitig und mithin auch die parlamentarische Arbeit. Zugleich verfügten die stark geschwächten Liberalen nicht mehr über den notwendigen Rückhalt im Parlament, um eine konstruktive Wirtschafts- und Sozialpolitik in die Wege zu leiten. Zwischen dem Kriegsende 1918 und der faschistischen Machterringung im Oktober 1922 kam es zu sechs Kabinettswechseln. Wie Rudolf Lill festgestellt hat, bedingten sich die „beginnende Agonie des liberalen Staates und der Aufstieg des Faschismus [...] gegenseitig“.<sup>18</sup>

Sturzos Popolari unterstützten immerhin indirekt die schwachen, noch immer von Liberalen geführten Kabinette von Nitti, Giolitti, Bonomi und Facta bis Juli 1922;<sup>19</sup> spätestens ab diesem Zeitpunkt war jedoch der Honoratiorenliberalismus, dessen Eliten den italienischen Einheitsstaat maßgeblich geschaffen hatten, an sein Ende gekommen. Als politische Alternative blieb nur noch eine Koalition der sozialistischen Parteien mit dem PPI. Doch ein entsprechender Vorschlag Sturzos an den Vorsitzenden der Vereinigten Sozialisten, Filippo Turati, wurde von diesem abgelehnt, obwohl weder der neue Papst Pius XI. noch König Vittorio Emanuele III. Einwände erhoben.<sup>20</sup> Damit war eine handlungsfähige Regierung nicht mehr existent und das Land paralyisiert. Die fundamentale politische, wirtschaftliche und soziale Krise Italiens, schon unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg virulent, entlud sich im August 1922 in einem dreitägigen Generalstreik, nicht zuletzt auch als bewusste Demonstration der Sozialisten und Kommunisten gegen die permanenten, gewalttätigen Übergriffe der faschistischen Bewegung, deren Aktivisten selbst vor Mord nicht zurückschreckten. Doch während des landesweiten Streiks trat eine überraschende Wende ein, in der die inzwischen veränderten Machtverhältnisse zum Ausdruck kamen: Es gelang den faschistischen „Squadre“ in

18 Lill, *Geschichte Italiens*, S. 290.

19 Vgl. Moos, *Don Luigi Sturzo*, S. 272.

20 Vgl. ebd.

einem wohlorganisierten Schlag, eine ganze Reihe von Städten und Gemeinden zu besetzen und sozialistische, aber auch katholische Kooperativen zu zerstören. Italien befand sich im Sommer des Jahres 1922 somit nicht nur in einer Phase akuter Destabilisierung seines Staatswesens, sondern auch am Rande des Bürgerkrieges. Die Beteiligung der faschistischen Partei an der Regierung schien ein letztes Mittel zu sein, einen solchen zu verhindern. Auch König Vittorio Emanuele III. schloss sich widerstrebend dieser Meinung an, zumal das Militär ein Eingreifen ablehnte. Der Marsch auf Rom vom 27. bis 31. Oktober 1922 ist daher kein revolutionärer Überraschungscoup gewesen, wozu ihn die faschistische Bewegung später stilisiert und mythologisiert hat. Vielmehr handelte es sich um einen Staatsstreich, der von der Krone legalisiert wurde, weil der König keine politische Alternative mehr sah.<sup>21</sup>

Damit ergab sich auch für Sturzos Partei eine völlig neue Situation, zumal es im PPI Stimmen gab, in die erste von Mussolini gebildete Regierung einzutreten. Vier ihrer Mitglieder wurden Minister, ließen dabei aber ihre Parteizugehörigkeit ruhen. Allerdings brachen dadurch auch Gegensätze im PPI auf. Sturzo wandte sich vehement gegen solche Tendenzen; nach ihrem Rücktritt im April 1923 bildeten die Popolari die stärkste Oppositionspartei, da Sozialisten und Kommunisten durch die dauernden Übergriffe der faschistischen „Squadre“ inzwischen stark geschwächt worden waren. Schon vor der faschistischen Machterringung hatte Sturzo Mussolini und seine Bewegung heftig kritisiert; nach dem Herbst 1922 erwuchs er zu einem seiner erbittertesten Gegner, der alle öffentlichen und medialen Möglichkeiten zur Kritik am neuen Regime nutzte. Sturzo prangerte nicht nur die faschistischen Gewalttaten an, die sich nun immer stärker auch gegen katholische Einrichtungen wandten, er widerlegte auch die immer wieder vorgebrachte Behauptung Mussolinis, die faschistische Bewegung habe Italien vor der Gefahr des Bolschewismus bewahrt.<sup>22</sup> Stattdessen warnte er frühzeitig vor den „strukturellen Gemeinsamkeiten der ideologischen Antipoden Faschismus und Bolschewismus“ und verteidigte „die zentralen Errungenschaften des ‚liberalen Systems‘: Parlamentarismus, Gewaltkontrolle, Pluralismus und Grundrechtssicherung“ kompromisslos.<sup>23</sup>

21 Vgl. hierzu detailliert Günther Heydemann, Die faschistische Machterringung in Italien 1922 – ein welthistorisches Ereignis. In: Steffen Kailitz (Hg.), Nach dem „Großen Krieg“. Vom Triumph zum Desaster der Demokratie 1918/19 bis 1939, Göttingen 2017, S. 293–316, besonders 307–316.

22 Vgl. Moos, Don Luigi Sturzo, S. 273.

23 Uwe Backes, Luigi Sturzo. Begründer und früher Wegbereiter des Totalitarismuskonzepts. In: Frank Schale/Ellen Thümmler (Hg.), Den totalitären Staat denken, Baden-Baden 2015, S. 31–50, hier 31.

Mit seiner antifaschistischen Kritik stieß Sturzo allerdings auch auf wachsenden Widerspruch bei Pius XI., der wenig von demokratischen Strukturen und Werten hielt und in Mussolini einen zupackenden Machtpolitiker sah, der in der Lage war, in Italien wieder Ordnung herzustellen und das Land zu stabilisieren. Zudem schien der neue Machthaber trotz seiner antireligiösen und antikirchlichen Haltung ein Mann zu sein, mit dem der Heilige Stuhl ein Konkordat abschließen könne, um der Katholischen Kirche in Italien nach Vollendung des Nationalstaats wieder einen gesicherten Platz in Staat und Gesellschaft zu verschaffen. Schon im Frühjahr 1923 hatte der päpstliche Hausprälat und Chefredakteur der römischen Tageszeitung „Il Corriere d’Italia“, Enrico Pucci, auf Wunsch Pius’ XI. einen Artikel publiziert, in dem Sturzo nahegelegt wurde, als Vorsitzender der Volkspartei zurückzutreten.<sup>24</sup> Zunehmend wurde Sturzo jetzt doppeltem Druck ausgesetzt: Pius XI. wünschte seinen Rücktritt, und Mussolini und die faschistische Bewegung wollten einen ihrer schärfsten Kritiker loswerden.<sup>25</sup> Sturzo gab dem Wunsch des Papstes jedoch nicht sofort nach, sondern beschwerte sich, durch die Rücktrittsforderungen seitens des Vatikans werde das Wirken der einzigen Partei untergraben, „die wirklich von christlichen Prinzipien des bürgerlichen Lebens inspiriert ist und [...] heute dazu dient, [...] die willkürliche Herrschaft der Diktatur zu beschränken“.<sup>26</sup> Doch als Untergebener seines geistlichen Oberherrn und Diener der Kirche musste sich Sturzo schließlich fügen und trat nach einer von ihm selbst noch einberufenen Sondersitzung des PPI am 10. Juli 1923 vom Amt des Vorsitzenden zurück.<sup>27</sup>

Sturzors Rücktritt vom Amt des PPI-Vorsitzenden fand international ein breites Echo. Ein Kommentar in der „Berliner Volkszeitung“ vom 12. Juli 1923

24 Vgl. David I. Kertzer, *Der erste Stellvertreter. Papst Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus*, Darmstadt 2016 (englische Erstausgabe New York 2014), S. 114. Kertzer arbeitet die sukzessive Hinwendung Pius’ XI. zu Mussolini detailliert heraus. Er stützt sich in Teilen auf: John N. Molony, *The Emergence of Political Catholicism in Italy. Partito Popolare 1919–1926*, London 1977, sowie Giovanni Sale, *Fascismo e Vaticano prima della Conciliazione*, Mailand 2007.

25 Kertzer zitiert aus einem Brief des Kardinalstaatssekretärs Gasparri vom 5.7.1923 an den Jesuiten Tacchi Venturi, der der Mittelsmann zwischen Pius XI. und Mussolini war. Dort heißt es: „Aus Gründen, deren Aufzählung hier unnötig ist, hat der Heilige Vater Don Sturzo einen Aufschub seiner Antwort erlaubt. [...] Nachdem er lange und intensiv vor Gott nachgedacht hat, glaubt der Heilige Vater, dass ein Priester in der gegenwärtigen Lage Italiens keine Partei, ja die Opposition aller Parteien gegen die Regierung leiten kann, ohne der Kirche ernsthaft zu schaden, was die Freimaurer bekanntermaßen sehr freut.“ Ebd., S. 430, Anm. 4.

26 Ebd., S. 77f., 430, Anm. 5.

27 Vgl. ebd., S. 78.



unterstreicht dessen politische Bedeutung: „Der Abgang des Führers der Popolaripartei bedeutet für Italien wohl das wesentlichste innerpolitische Ereignis seit dem fascistischen Umsturz. Der kleine, in den Witzblättern als stehende Figur fungierende Kleriker mit den scharfgeschnittenen Zügen bildete auf der Höhe seiner Macht Mussolinis gefährlichsten Widerpart. Er ist ja der Gründer der Popolaripartei, jener katholischen Partei, deren Kern aus Landleuten, Kleinbürgern und Arbeitern besteht. Im Laufe weniger Jahre hat diese neue politische Gruppe dank ihrer geschickten Taktik, die in manchem an die des deutschen Zentrums erinnert, eine achtungsgebietende politische Stellung erlangt. Nicht in den auseinandergesprengten und eingeschüchterten Liberalen und Sozialisten, in den Popolaren allein erblickt der Fascismus heute seinen eigentlichen Feind.“<sup>28</sup>

Auch wenn Sturzo gegen seinen Willen das Amt des PPI-Vorsitzenden hatte aufgeben müssen: An seiner Fundamentalkritik am Faschismus und an dessen Führer änderte sich nichts. Anfang 1924 hatte er, zusammen mit Piero Gobetti, einen Verlag („Società editrice libreria italiana“) gegründet, um durch Buchpublikationen über das Wesen des Faschismus aufzuklären; ein erster Band erschien unter dem Titel „Popolarismo e fascismo e battaglie antifasciste“. Das blieb dem Vatikan natürlich nicht verborgen. Sturzo wurde daher angewiesen, auch den Parteivorstand der Popolari zu verlassen – eine Forderung, der er am 19. Mai 1924 Folge leistete. Auch wenn dies seinen politischen Einfluss im PPI schwächte, ließ seine vehemente Kritik an Mussolini und der faschistischen Bewegung nicht nach. Seine unermüdlichen publizistischen Aktivitäten erhöhten allerdings die Gefahr, dass auch auf ihn ein faschistischer Anschlag verübt würde, wie das am 10. Juni 1924 Giacomo Matteotti, dem Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei (Partito Socialista Unitario), widerfuhr, der von Squadristi ermordet wurde. Neben Sturzo war Matteotti einer der schärfsten Kritiker der faschistischen Bewegung gewesen; das auf ihn verübte Attentat, von dem Mussolini wusste, sollte dessen Regierung in die größte Krise stürzen.<sup>29</sup> Doch in der Hoffnung auf den Abschluss eines Konkordats hielt Pius XI. weiter an Mussolini fest, obwohl dessen persönliche Verstrickung in den Matteotti-Mord unübersehbar war.<sup>30</sup>

28 Berliner Volkszeitung vom 12.7.1923, S. 1. Siehe zur Rezeption der italienischen Vorgänge in der Zentrumsparlei und ihrem publizistischen Umfeld: Jutta Bohn, Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat in Italien und die Rezeption in deutschen Zentrumskreisen (1922–1933), Frankfurt a. M. 1992.

29 Vgl. hierzu ausführlich Kertzer, Der erste Stellvertreter, S. 88–96.

30 Vgl. ebd., S. 94.

Die Erwartung des Papstes, Sturzo werde sich nach seinem erzwungenen Rücktritt vom Parteivorsitz sowie aus dem Parteivorstand der Popolari mit seiner Kritik am faschistischen Regime zurückhalten, erfüllte sich nicht. Pius XI. wies ihn daher im September 1924 erneut an, seine Angriffe einzustellen. Dadurch geriet Sturzo in einen schwierigen Gehorsams- und Gewissenskonflikt. Denn als Kleriker hatte er dem Papst unbedingten Gehorsam zu leisten, als Politiker und überzeugter Demokrat konnte und wollte er jedoch nicht schweigen. Obwohl es ihm äußerst schwerfiel, sagte er dem Heiligen Stuhl zu, Italien für eine gewisse Zeit zu verlassen. Anlass dazu bot die Teilnahme an einer internationalen Konferenz in London. Pius XI. nahm seinen Vorschlag erleichtert an und ließ ihm ein Ausweisdokument des Vatikanstaats zukommen, da eine Passausstellung durch das faschistische Regime unabsehbare Folgen für Sturzo gehabt hätte.<sup>31</sup> Am 25. Oktober 1924 verließ Sturzo Italien. Gedacht war an einen Aufenthalt von einigen Monaten, um die höchst angespannte innenpolitische Krise in Italien nach dem faschistischen Attentat auf Matteotti aus sicherer Entfernung abzuwarten. Sturzo war zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst, dass sein Exil lange Jahre andauern sollte. Die Hilfestellung, die der Vatikan dabei leistete, war jedoch keineswegs uneigennützig. Sie versah den Heiligen Stuhl mit der Aura, seinem Diener Schutz zu gewähren; entscheidend für Pius XI. war indes, dass er mit Sturzo einen unbeugsamen Kritiker des Faschismus aus den eigenen Reihen zum Verstummen brachte, der mit seiner Partei ein beträchtliches politisches Hindernis für den erstrebten Abschluss eines Konkordats mit Mussolinis Regime darstellte.

Sturzo reiste in Begleitung seiner Zwillingschwester Emanuela (Nelina) nach London und kam im beginnenden Winter 1924 in ein kaltes, nasses Land, an dessen Klima und Wetter er sich nicht gewöhnen sollte.<sup>32</sup> Ohnehin nicht mit robuster Gesundheit versehen, sondern herzleidend, wurde er immer wieder krank. Zudem konnte er kein Wort Englisch und musste sich die unbekannte Sprache erst mühsam aneignen. Die erzwungene Entfernung aus Italien fiel ihm schwer, zumal sich ab 1926 abzeichnete, dass sich Mussolinis

- 31 Der Vatikan versah ihn außerdem mit englischen Pfundnoten im Wert von 10 000 Lire, wobei Kardinalstaatssekretär Gasparri Sturzos Bruder Mario, der Bischof in Sizilien war, antrug, seinen Bruder Luigi über dessen bevorstehendes Exil und dessen Modalitäten zu unterrichten. Dahinter stand die Absicht, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, der Vatikan habe mit Luigi Sturzos Weggang aus Italien nichts zu tun, sondern dieser sei dessen persönliche Entscheidung. Sein Bruder Mario wies dieses Ansinnen jedoch entrüstet zurück, sodass Gasparri Sturzo auf anderem Weg informieren musste. Vgl. ebd., S. 433, Anm. 22, 23.
- 32 Ausführlich zum Exil Sturzos: Gabriele de Rosa, Luigi Sturzo, Turin 1977, S. 251–284.

Machtstellung wieder festigte, nicht zuletzt auch deshalb, weil der PPI Ende des Jahres (6. November 1926) aufgelöst wurde. Ab jetzt saßen nur noch Faschisten im italienischen Parlament. Sturzo selbst wurde zunehmend bewusst, dass sein Aufenthalt in London zum politischen Exil wurde. Schutz von der eigenen Kirche konnte er kaum erwarten. Denn dem Konvent der Serviten, in dem er in London untergekommen war, wurde im März 1926 die Entziehung finanzieller Unterstützung für den Fall angedroht, sollte er Don Sturzo weiter bei sich beherbergen. Erneut gab der Vatikan Pressionen des faschistischen Regimes nach. Im selben Monat ließ Kardinalstaatssekretär Gasparri durch Kardinal Francis Bourne in London die Aufforderung des Heiligen Stuhls an Sturzo übermitteln, seinen Rückzug aus dem PPI durch eine entsprechende Mitteilung in englischen Zeitungen öffentlich zu machen. Sturzo sollte dazu gebracht werden, sich politisch und publizistisch nicht mehr zu betätigen. Doch diesem Ansinnen widersetzte er sich. In seinem Antwortschreiben legte er Kardinal Bourne im Juni 1926 dar, welche Zugeständnisse er bereits gemacht habe und weshalb er sich der von Rom gewünschten Stellungnahme verweigere. In den folgenden Jahren sollte er zu einem der europaweit bekanntesten Kritiker des Faschismus avancieren.<sup>33</sup>

Nach und nach baute sich Sturzo ein Netzwerk von Bekannten, Freunden und Sympathisanten in London auf, die ihn unterstützten und ihm mit der Zeit ein breites Spektrum an Publikationsmöglichkeiten eröffneten. Unterstützung fand er vor allem von zwei Frauen, die er bald seine „piccola famiglia“ nannte und mit denen er bis 1940 eine Wohngemeinschaft bildete. Die gleichaltrige Cicely Mary Marshall stellte ihm zunächst eine Wohnung zur Verfügung, nachdem er auf die Hilfe der Katholischen Kirche nicht mehr zählen konnte. Sie gehörte ebenso wie die 24-jährige Barbara Barclay Carter zum fortschrittlichen katholischen Frauenverein „St. Joan’s Social and Political Alliance“, der sich neben karitativer Hilfe auch der Unterstützung von Emigranten widmete. Barbara Carter wurde für Sturzos politische, publizistische und wissenschaftliche Aktivitäten von besonderer Bedeutung. In London als Tochter eines Amerikaners und einer Irin aufgewachsen, früh verwaist und als 21-Jährige zum Katholizismus konvertiert, hatte sie Romanistik und scholastische Philosophie am Pariser Institut Catholique studiert, sprach fließend Französisch und Italienisch und wurde zur unermüdlichen Redakteurin und Übersetzerin seiner Texte.<sup>34</sup> Seine anfängliche Unkenntnis der englischen Sprache ließ ihn daher nicht verstummen; vielmehr konnte er jetzt auch auf Englisch und Französisch publizieren.

33 Vgl. hierzu auch Giovanna Farrel-Vinay, *The London Exile of Don Luigi Sturzo (1924–1940)*. In: *Heythrop Journal*, 45 (2004) 2, S. 158–177, hier 160.

34 Vgl. ebd., S. 163.

Persönlichkeiten aus Publizistik und Wissenschaft kamen hinzu, ohne die es Sturzo nicht möglich gewesen wäre, eine breite Publikationstätigkeit zu entfalten. So vor allem Henry Wickham Steed, Mitherausgeber der „Times“, der über sehr gute Verbindungen zu Journalisten und Publikationsorganen verfügte; Gilbert Murray, Professor für Klassische Sprachen in Oxford, und George Peabody Gooch, Historiker für internationale Beziehungen und Herausgeber der renommierten Zeitschrift „Contemporary Review“, die sich zudem beide für die italienischen Emigranten einsetzten und Vorworte zu Sturzos Büchern schrieben; Bertha Pritchard, eine deutsche Sozialdemokratin, die über sehr gute Beziehungen zu europäischen Sozialisten und Sozialdemokraten verfügte, sowie Virginia Mary Crawford, eine frühe Förderin des christlichen Sozialismus, die 1929 den Verein „Friends of Italian Freedom“ gegründet hatte und ab 1932 die Zeitschrift „Italy To-Day“ mit dezidiert antifaschistischer Stoßrichtung herausgab.<sup>35</sup>

Im Mai 1926 erschien bereits sein Buch „Italy and Fascismo“, die erste, tiefgründige, politische und wissenschaftlich-systematische Analyse des Faschismus. Hier entfaltete er erste Umriss eines eigenen Totalitarismuskonzepts und übte damit beträchtlichen Einfluss auf die internationale Auseinandersetzung mit dem neuen Phänomen aus. Der Harvard-Historiker und spätere Berater mehrerer US-Präsidenten William Yendell Elliott etwa rühmte die „historische Perspektive“, seinen liberalisierenden Appell in Richtung Vatikan und seine Einordnung der Entwicklung Italiens in den europäischen Kontext.<sup>36</sup> Es folgten eine deutsche (1926), amerikanische (1927), französische (1927) und spanische (1930) Ausgabe.<sup>37</sup>

Auch wenn Sturzo sich in Italien nicht mehr politisch betätigen konnte, so blieb er doch weiterhin ein aufmerksamer Beobachter der dortigen wie auch der europäischen politischen Entwicklung. Er hielt sich dabei keineswegs nur in London auf, sondern reiste häufig nach Paris und Brüssel, unternahm aber auch Reisen nach Irland und Deutschland. Besonders lag ihm am Herzen – und darin kam sein nach wie vor ungebrochener politischer Impetus zum Ausdruck –, die internationale Zusammenarbeit christlich-sozialer und

35 Vgl. ebd., S. 164–168, mit der Nennung einer ganzen Reihe weiterer Personen und Publikationsorgane, mit denen Sturzo Kontakt pflegte bzw. in denen er veröffentlichte.

36 Vgl. William Yendell Elliott, Rezension. In: *Political Science Quarterly*, 43 (1928) 4, S. 600–604.

37 Vgl. Luigi Sturzo, *Italien und der Faschismus*, übersetzt von L. und A. Dempf, Köln 1926; ders., *Italy and Fascismo*, translated by Barbara Barkley Carter, New York 1927; ders., *L'Italie et le fascisme*, traduit de l'italien de Marcel Prélot, Paris 1927; ders., *Italia y el fascismo*, traducción española con un estudio preliminar „Sturzo y el fascismo“ por Mariano Ruiz-Funes, Madrid 1930.

katholischer Parteien (Gründung des „Secrétariat International des Partis Démocratiques d'Inspiration Chrétienne“ im Dezember 1925 in Paris) auszubauen und zu stärken. Schon im August 1921 hatte Sturzo einen ersten Versuch unternommen, die katholischen und christlich-sozialen Parteien zu einem internationalen Verband zusammenzuschließen, um sich gegen die angenommene Bedrohung der „civilisation chrétienne“ in Europa nach dem Ersten Weltkrieg zu stellen und „den Einfluss der Katholiken auf gesetzgeberischem und politischem Gebiet gemäß den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit und der christlichen Solidarität zu stärken“.<sup>38</sup> Sturzos Initiative stieß jedoch ins Leere, weil sich französische und belgische Parlamentarier so kurz nach dem Weltkrieg nicht mit deutschen und österreichischen Abgeordneten treffen wollten. Dabei hatte er bei seinem Besuch in Deutschland im September 1921 in einem Interview betont, dass die italienische Popularenpartei im Grunde „akonfessionell“ und unabhängig vom Heiligen Stuhl sei.<sup>39</sup> Doch die Ende 1925 in Paris gegründete internationale Vereinigung katholischer und christlich-sozialer Parteien barg von Anfang an zu viele innere politische Gegensätze in sich, sodass ihre Weiterexistenz ab Mitte der 1930er-Jahre zunehmend gefährdet war. Hierzu trug nicht nur die philo- bzw. profaschistische Einstellung mancher christlicher Parteimitglieder aus den verschiedenen Mitgliedsländern bei, sondern auch die sukzessive innen- und außenpolitische Machtentfaltung des Nationalsozialismus, bekräftigt durch den erzwungenen Anschluss Österreichs im März 1938 und das Münchner Abkommen im September des gleichen Jahres.<sup>40</sup> Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die Besetzung Belgiens, der Niederlande und Frankreichs durch das nationalsozialistische Deutschland führten dann ihr institutionelles, nicht aber ihr politisches Ende herbei. Denn bereits im Winter 1940/41 gründeten Exilanten in London eine „International Christian Democratic Union“ (ICDU), deren Vizepräsident Luigi Sturzo wurde, obwohl er inzwischen von London nach New York gezogen war. Aus der ICDU gingen Ende 1944 die neu gegründeten christlichen Parteien in Frankreich und Italien und nach Kriegsende 1945 die Christlich Demokratische Union Deutschlands hervor. Ohne Zweifel hatte Sturzo daran erheblichen persönlichen Anteil.<sup>41</sup>

38 So Alwin Hanschmidt, Eine christlich-demokratische „Internationale“ zwischen den Weltkriegen. Das „Secrétariat International des Partis Démocratiques d'Inspiration Chrétienne“ in Paris. In: Winfried Becker/Rudolf Morsey (Hg.), Christliche Demokratie in Europa. Grundlagen und Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert, Köln 1988, S. 153–188, hier 156.

39 Vgl. ebd., S. 158.

40 Vgl. Farrell-Vinay, *The London Exile*, S. 167.

41 Vgl. Hanschmidt, Eine christlich-demokratische „Internationale“, S. 184f.

Neben seinem unermüdlichen politischen Engagement und seiner enormen publizistischen Tätigkeit, mit der er in den 1930er-Jahren früh das autoritäre Regime von Dollfuß in Österreich, den Überfall des faschistischen Italien auf Abessinien und den franquistischen Terror im spanischen Bürgerkrieg kritisierte, widmete sich Sturzo vor allem auch auf wissenschaftlicher Ebene zentralen Fragen und Problemen seiner Zeit. Nach seinem grundlegenden Werk „Italien und der Faschismus“ von 1926 erschien drei Jahre später das Buch „La Comunità Internazionale e il diritto di guerra“ („Die internationale Gemeinschaft und das Kriegsrecht“), und 1939 das umfassende Werk „Chiesa e Stato“ („Kirche und Staat“). Daneben schrieb er eine Vielzahl von Aufsätzen, Artikeln und Kommentaren in Zeitungen, Zeitschriften und wissenschaftlichen Organen.

Den Abschluss des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Faschismus am 11. Februar 1929 in Rom hatte Sturzo mit Bestürzung und Resignation zur Kenntnis nehmen müssen und nüchtern prophezeit, dass sich die Katholische Kirche unter Papst Pius XI. mit einem politischen Partner eingelassen hatte, welcher der Kirche und ihren Gläubigen noch schweren, nicht zuletzt moralischen Schaden zufügen würde. Ebenso skeptisch hatte Carl von Ossietzky, der nur wenige Monate nach der Machterringung der Nationalsozialisten zu deren Opfer werden sollte, dazu festgestellt: „Bedenklich ist, dass dieser Vertrag nicht mit dem alten italienischen Staat, der in inneren Angelegenheiten immer recht liberal gewesen ist, abgeschlossen wird, sondern mit dem neuen, der Mussolini heißt. Damit ist das Pontifikat mit dem Fascismus verkoppelt.“<sup>42</sup> Zu dieser Ansicht ist Pius XI. erst kurz vor seinem Tod 1939, zehn Jahre nach Abschluss des Konkordats, gelangt.<sup>43</sup> Das Sturzo 1929 vom Vatikan angebotene Angebot, eine ehrenvolle Stelle als Kanoniker am Petersdom anzunehmen, wenn er sich zukünftig jeglicher politischer und publizistischer Tätigkeit enthalte, war im Grunde ein erneuter Erpressungsversuch des Heiligen Stuhls, den er jedoch mit dem Hinweis ablehnte, dass er gerade darauf nicht verzichten wolle und werde.<sup>44</sup>

Im Herbst 1939 erlitt Sturzo eine schwere Herzattacke, von der er sich nur mühsam erholte; nach wie vor konnte der Sizilianer das feucht-kalte englische Wetter nur schlecht ertragen. Als schließlich ab Sommer 1940 die ersten Bomben der deutschen Luftwaffe auf London fielen und das Haus, in dem er mit Cicely Marshall und Barbara Carter lebte, keinen Keller aufwies, wurde ihm von

42 Carl von Ossietzky, Der erlöste Vatikan. In: Die Weltbühne vom 12.2.1929, S. 242.

43 Das ist nach der Sichtung eines stupenden Quellenmaterials die Kernthese des umfassenden Werkes von Kertzer, Der erste Stellvertreter.

44 Vgl. Farrell-Vinay, The London Exile, S. 166.

mehreren Seiten angetragen, London zu verlassen. Doch entscheidend für seinen Entschluss wurde, dass man ihn, den unbeugsamen Antifaschisten, der seit fast 16 Jahren als politischer Emigrant in Großbritannien lebte, dort plötzlich als Feind bzw. potenziellen Spion betrachtete, nachdem Italien am 10. Juni 1940 England den Krieg erklärt hatte. Hätte sich nicht sein alter Freund Wickham Steed für ihn verwendet, wäre Sturzo in ein Internierungslager gekommen.<sup>45</sup>

Ende September 1940 verließ Sturzo Großbritannien, inzwischen fast 70-jährig, und schiffte sich in Begleitung seines Freundes und Arztes Michele Sicca nach New York ein – mit nicht mehr als zehn Pfund Bargeld. Zunächst fand er ein Unterkommen in der großen italienischen Community der Metropole am Hudson River. Das konnte jedoch keine Dauerlösung sein. Er war gesundheitlich noch immer angeschlagen und hoffte darauf, eine Professor- oder Dozentenstelle zu bekommen. Höchste kirchliche Würdenträger, unter ihnen der apostolische Delegat Roms, Kardinal Cicognani, und Kardinal Spellman, der Erzbischof von New York, verwiesen ihn nach Florida ins katholische St. Vincent's Hospital zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Obwohl das dortige Klima ihm viel besser bekam als das im schneereichen, kalten New York, realisierte er im Sommer 1941, dass er in dem kirchlichen Krankenhaus, in dem sich vornehmlich kranke und sterbende katholische Priester befanden, letztlich abgeschoben und isoliert war und wohl auch sein sollte. Dahinter stand eine Absprache des Vatikans mit dem faschistischen italienischen Botschafter in den USA, Rossi Longhi.<sup>46</sup> Schon 1943 wollte er wieder nach London zurückkehren, doch daraus wurde nichts.

Obwohl er weiterhin nur über unzureichende finanzielle Mittel verfügte, nahm er seine publizistische Tätigkeit wieder auf. Mitglied in einer antifaschistischen Organisation in den USA zu werden, wie etwa in der „Mazzini Society“, erwies sich für ihn als unmöglich, da solche Kreise gleichzeitig antikirchlich bzw. antikatholisch eingestellt waren.<sup>47</sup> Obendrein gab es nicht wenige amerikanische Katholiken, die den Faschismus oder sogar den Nationalsozialismus unterstützten. Zudem wurde er von amerikanischen Katholiken dafür angegriffen, dass er sich als Priester in die Politik begeben hatte. Sturzo musste sich gegen solche Vorwürfe zur Wehr setzen, erhielt aber vom apostolischen Vertreter Roms in den USA, Kardinal Cicognani, keinerlei Unterstützung.<sup>48</sup>

Anders als in seiner Londoner Zeit war Sturzo in den USA im Wesentlichen auf sich allein gestellt. Doch auch ohne große Hilfe und Unterstützung blieb er publizistisch aktiv. Von besonderer Bedeutung wurde seine Tätigkeit

45 Vgl. Malgeri, Luigi Sturzo, S. 239.

46 Vgl. ebd., S. 172.

47 Vgl. ebd., S. 245.

48 Vgl. Piombo, Don Luigi Sturzo, S. 160 f.

für das US-amerikanische „Office of Strategic Services“ (OSS) und das „Office of War Information“ (OWI), denen er mit Analysen und Berichten über die italienische „resistenza“ zuarbeitete; zudem machte er Radiosendungen und gab Interviews. Das OSS, mit dem er bereits seit 1941 in Kontakt stand, schätzte seine Meinung und griff wiederholt auf ihn zurück.<sup>49</sup> Offensichtlich gelang es Sturzo dadurch, den Weg für eine christlich-demokratische Partei nach der Befreiung Italiens zu bahnen und diese als bevorzugten Gesprächspartner der Alliierten ins Spiel zu bringen. Im April 1944 zog er nach New York zurück, um möglichst bald wieder in sein Heimatland zu gelangen. Doch weder sein alter Parteifreund De Gasperi, der im Nachkriegsitalien der erste Ministerpräsident und Vorsitzender der „Democrazia Cristiana“ (DC) werden sollte, noch der Vatikan befürworteten seine Rückkehr. De Gasperi trat für eine Allparteien-Regierung ein, während Sturzo eine Koalition unter der Führung der DC favorisierte. Aber auch im Hinblick auf das am 2. Juni 1946 bevorstehende Plebiszit in Italien mit der Entscheidung über die Beibehaltung oder Abschaffung der Monarchie und die Einführung einer Republik waren Sturzo und De Gasperi unterschiedlicher Meinung: Sturzo war gegen ein solches Referendum, weil er befürchtete, dass dadurch wieder, insbesondere im Süden Italiens, postfaschistische Kräfte gestärkt werden könnten. Er trat daher für eine Verfassungsverammlung ein, welche diese grundlegende konstitutionelle Richtungsentscheidung Italiens nach dem Faschismus treffen sollte. Der Vatikan hingegen argwöhnte, eine triumphale Rückkehr des unbeugsamen Kirchenmannes und langjährigen Emigranten könne die Reputation des Heiligen Stuhls schädigen, der unter Pius XI. ein Konkordat mit dem Faschismus geschlossen hatte. Zudem befürchtete der Vatikan, SturzOs Wiederaufnahme politischer Aktivitäten werde eine Spaltung der Katholiken herbeiführen, nachdem inzwischen die DC gegründet worden war. Entsprechend wurde Sturzo im Oktober 1945 und erneut im Mai 1946 jeweils davon abgeraten, nach Italien zurückzukehren. Erst Ende August 1946 betrat er in Neapel wieder italienischen Boden – nach fast einem Vierteljahrhundert Emigration.<sup>50</sup> Seine Rückkehr war nicht nur für ihn ein sehr emotionales Erlebnis, auch die Presse schenkte ihr große Aufmerksamkeit.

Sturzo zog sich ins Mutterhaus der Canossianischen Schwestern in Rom zurück und lebte dort bis zu seinem Tod. Inzwischen 75 Jahre alt, blieb er nach wie vor ein aufmerksamer Beobachter des innen- und außenpolitischen Geschehens. Wie bisher nahm er kein Blatt vor den Mund und kritisierte oftmals heftig Entscheidungen der italienischen Nachkriegsregierungen, insbesondere staatliche Interventionen in die italienische Wirtschaft. Sensibel registrierte

49 Siehe hierzu auch die Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen in den USA: Luigi Sturzo, *La mia battaglia da New York*, Mailand 1949.

50 Vgl. Farrell-Vinay, *The London Exile*, S. 173.



er, dass der Faschismus trotz seines katastrophalen Scheiterns in psychologisch-mentaler Hinsicht in großen Teilen der italienischen Gesellschaft noch immer präsent war.<sup>51</sup> Zudem warnte er wiederholt vor dem Wiedererstarken des Sozialismus bzw. Kommunismus, zumal der „Partito Comunista Italiano“ (PCI) zur stärksten kommunistischen Partei im Nachkriegseuropa wurde.

1952 ernannte ihn Staatspräsident Luigi Einaudi, der Sohn Mario Einaudis, der ihm in New York mehrfach geholfen hatte, zum Senator auf Lebenszeit.<sup>52</sup> Das bedeutete zweifellos eine ehrenvolle Auszeichnung für sein Lebenswerk, doch in politischer Hinsicht auch ein Abstellgleis. Seinen Geburtsort Caltagirone, seine Heimatstadt, für die er in jungen Jahren so viel getan hatte, sah er nicht mehr wieder, da er befürchtete, die Emotionen wären zu stark für seine Gesundheit; ohnehin war sein Bruder Mario bereits 1941 verstorben.

Luigi Sturzo selbst verschied am 8. August 1959, inzwischen 88 Jahre alt. Mit ihm ging ein unbeugsamer, streitbarer Demokrat aus dem Leben, der mutig und unbeirrt gegen den Faschismus, aber auch gegen andere totalitäre Diktaturen politisch und publizistisch gekämpft und dafür große, persönliche Opfer gebracht hatte. Aus der Rückschau kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Don Luigi Sturzo zu den wichtigsten politischen Persönlichkeiten Italiens im 20. Jahrhundert gezählt werden muss.

## II. Inhalt der Edition

Diese Edition bietet die erste deutschsprachige Anthologie der Schriften Luigi Sturzos zum Totalitarismus. Allem Anschein nach war es nicht der Liberale Giovanni Amendola, sondern Luigi Sturzo, der das Attribut „totalitär“ erstmals verwendete.<sup>53</sup> Mario D’Addio hat dessen Gebrauch in der Einleitung zu einer Sammlung von Reden („Riforma statale e indirizzi politici“, „Staatsform

51 Vgl. ebd.

52 Vgl. Malgeri, Luigi Sturzo, S. 333.

53 Als wortgeschichtlich früheste Fundstelle galt lange Zeit der „Il Mondo“-Aufsatz von Giovanni Amendola vom 23.5.1923. So zuletzt Jens Petersen, Die Entstehung des Totalitarismusbegriffs in Italien. In: Eckhard Jesse (Hg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, 2. erw. Auflage, Baden-Baden 1999, S. 95–117, hier 104 – mit zahlreichen weiteren Fundstellen. Siehe auch bereits: Jens Petersen, La nascita del concetto di „Stato totalitario“ in Italia. In: Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento, (1975), S. 143–168; Helmut Goetz, Über den Ursprung des Totalitarismusbegriffs. In: Neue Zürcher Zeitung vom 28.3.1976, S. 7; ders., Totalitarismus. Ein historischer Begriff. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 32 (1982), S. 163–174. Petersen (und Goetz) folgen noch: Bruno Bongiovanni, Totalitarianism: the Word and the Thing. In: Journal of Modern

und politische Richtungen“) nachgewiesen, die Sturzo im Dezember 1922 verfasste, knapp zwei Monate nach dem „Marsch auf Rom“ und fast ein halbes Jahr vor dem berühmten „Il Mondo“-Aufsatz Amendolas vom 12. Mai 1923.<sup>54</sup> Die Edition beginnt folglich mit dieser Einleitung, auch wenn das Phänomen des Totalitären nicht in deren Zentrum steht. Sturzo war sich offenbar nicht bewusst oder hatte vergessen, dass er der Urheber des Begriffs war, denn er trug selbst zur Verdunkelung von dessen lange Zeit ungeklärter Frühgeschichte bei. In seiner Schrift „L’Italia e l’ordine internazionale“ behauptete er 1944, von „totalitär“ und „Totalitarismus“ sei vor 1925 nie die Rede gewesen, und Mussolini habe die Formeln selbst erstmals verwendet.<sup>55</sup> Dieser hatte in einer Rede zum Abschluss des vierten Parteikongresses des „Partito Nazionale Fascista“ (am 22. Juni 1925) bekanntlich die „feroce volontà totalitaria“<sup>56</sup> seiner Bewegung gerühmt, und die Formel vom „stato totalitario“ war zur affirmativen Selbstbezeichnung des Regimes geworden.<sup>57</sup>

Der Umstand zeigt, dass der ursprünglichen Wortwahl kein begriffsstrategisches Kalkül zugrunde lag. Der neue Terminus knüpfte an die Wortfamilie „totale“, „totalità“ („total“, „Totalität“) etc. an, die in der von Sturzo heftig kritisierten Tradition hegelianischer Staatsmetaphysik eine zentrale Rolle spielte. Die mit dem Begriff verknüpfte Qualität sah Sturzo nicht als exklusives Merkmal der faschistischen Bewegung, sondern als eine Tendenz zur Vergöttlichung des Staates, die sich seit dem ausgehenden Mittelalter in verschiedenen Strömungen, in mehr oder weniger starker Ausprägung, verbreitet und in jüngster Zeit eine weitere Steigerung erfahren habe: Ein totalitäres Staatskonzept („concezione totalitaria dello stato“) verbinde sich mit einer

European History, 3 (2005), S. 5–17, hier 5; Juan Francisco Fuentes, Totalitarian Language. Creating Symbols to Destroy Words. In: Contributions to the History of Concepts, 8 (2013) 2, S. 45–66, hier 47. Vgl. auch bereits: Adrian Lyttleton, The Seizure of Power. Fascism in Italy 1919–1929, London 1973, S. 482, Anm. 1, und dazu: Michelle-Irène Brudny, Le Totalitarisme: Histoire du terme et statut du concept. In: Communisme, (1996) 47/48, S. 13–32, hier 18 f.

54 Vgl. Mario D’Addio, Problemi sociologici, politici e istituzionali in Luigi Sturzo e nella tradizione del popolarismo. In: Sociologia, 20 (1986) 2–3, S. 67–102, hier 102. Siehe auch Jean-Luc Pouthier, Luigi Sturzo et la critique de l’État totalitaire. In: Vingtième Siècle, 89 (1989), S. 83–90, hier 84 f.; Giorgio Scichilone, Totalitarismo. In: Antonio Parisi/Massimo Cappellano (Hg.), Lessico Sturziano, Soveria Mannelli 2013, S. 1022–1032, hier 1022.

55 Vgl. Luigi Sturzo, Italia e l’ordine internazionale (1944), Rom 2001, S. 41; Scichilone, Totalitarismo, S. 1022.

56 Benito Mussolini, Opera Omnia, Band XXI, Florenz 1956, S. 361.

57 Dazu detailreich: Martin Jänicke, Totalitäre Herrschaft. Anatomie eines politischen Begriffs, Berlin 1971, S. 20–36.